



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 122.

Leipzig, Freitag den 29. Mai 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Musik- und Musikalienhandel.

I.

Versammlung der Musikalienhändler. — Rien ne va plus. — Mißstände im Musikalienverlag. — Große Tote. — Das Sorgenkind der Theaterdirektoren und Richard Wagner. — Linienysteme.

Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins der Deutschen Musikalienhändler in Leipzig, der man mit einiger Spannung entgegenseh, hat ein erfreuliches Bild der Einigkeit und des gegenseitigen Vertrauens gegeben. Dazu trug wohl auch der Hintergrund bei, vor dem sie sich abspielte, die »Bugra« mit ihren prächtigen Hallen. Das Bewußtsein, daß der deutsche Musikverlag unter der kräftigen Führung der großen Leipziger Firmen seinen Umfang und seine Macht durch die Ausstellung glänzend bestätigt, und daß der unergleichliche und gefeierte Organisator der Ausstellung, Herr Dr. Volkmann, zu uns, zum Musikalienhandel gehört, erhöhte die gute Stimmung der zahlreichen, aus ganz Deutschland erschienenen Kollegen. Demgegenüber standen allerdings die Verhandlungen in der Hauptversammlung leider unter einer gewissen Besorgnis: der immer lauter werdende Ruf der Sortimenter an die Verleger, durch modernere geschäftliche Maßnahmen, durch Erhöhung der Rabatte, durch Beseitigung der Selbstverleger und Zwischenhändler usw. kräftig zu helfen, erklang dieses Mal besonders laut und mahnend. Auch die Frühjahrsversammlung des Berliner Vereins hatte unter diesem Zeichen gestanden.

In dem vergangenen Winter des Mißvergnügens hat der Musikalienhandel einmal wieder das Warten lernen müssen, das Warten auf den oder die Komponisten, die durchschlagende Erfolge haben, das Warten auf große Umsätze — ach, ein vergebliches Warten! Ich saß da vor kurzem zusammen mit einem der ersten deutschen Musikkritiker, der nicht nur in seinem Wohnort täglich musikalische Neuigkeiten hören muß, sondern auch auf vielen Reisen in ganz Deutschland an allen musikalischen Ereignissen teilnimmt. Wir waren uns darüber einig, daß in der letzten Saison keine neue Oper, kein neues symphonisches Werk, kein Kammermusikstück, kein Klavierstück, kein Lied, kein Violinstück, kein Chorwerk einen besonderen dauernden Erfolg gehabt habe. Mein Freund sprach von der künstlerischen, ich von der geschäftlichen Seite. Natürlich ist nicht zu bestreiten, daß hier und da kleine oder mittlere Erfolge vorgekommen sind, aber der große Zug fehlte leider gänzlich. Doch halt — fast hätte ich's vergessen, eine große Neuigkeit haben wir doch gehabt: — Parsifal! War der nicht überall neu? Schlug's nicht ein? Das war allerdings ein künstlerischer Erfolg wie selten einer, und wie man ihn nicht vorausgeahnt hätte. Die Theater haben ihren Nutzen eingestrichen, aber der Sortimenter? Was hat die entsetzliche Schleuderei mit den 10- und 20-Pfennig-Ausgaben schließlich erzielt? Trotz der ungeheuren Nachfrage des Publikums wurde nicht viel dabei verdient. Ein kleines Charakteristikum sei hier eingeschaltet: Ein Buchhändler in einer mittleren deutschen Stadt bestellt eine Rhapsodie von Liszt (Ladenpreis 3 M.) und schreibt mir nach deren Empfang wörtlich: »Wie kommt es, daß dieses Klavierstück so teuer ist? Mein Kunde kann nicht so viel bezahlen. Die Noten kosten doch jetzt alle 20 Pfennig!« Ein weiteres Wort dazu ist überflüssig.

Für die älteren großen Musikverlags-Geschäfte wurde in den letzten Jahren recht empfindlich das Abbröckeln der guten älteren Verlagswerke, das Zurückgehen im Verkauf der sicheren, eingeführten Kompositionen — auch eine Folge der jetzigen Strömung im Musikalien-Verlag! Besonders läßt sich das beziehen auf zwei Komponisten, die in diesen Tagen viel genannt worden sind, weil ihre 100. Geburtstage waren: Adolf Henselt und Stephen Heller. Diese feinsinnigen, noblen und sympathischen Tonsetzer sollten gerade in der heutigen unruhigen Zeit wieder mehr geschätzt werden, um den musikalischen Geschmack zu läutern. Aber wer spielt heute noch Henselts Klavierstücke? Höchstens vielleicht die Vöglein-Stüde, dieses entzückende musikalische Gedicht. Und wie ist's mit Stephen Heller? Bei der Verbreitung, die leichtere Klaviermusik heutzutage findet, müßten seine berühmten Vortragsetüden ganz anders durch die Lande gehen. Es besteht für mich kein Zweifel, daß der jetzige günstige Zeitpunkt nicht verpaßt werden darf, um den Werken dieser beiden Tonsetzer wieder mit Erfolg größere Verbreitung zu verschaffen.

Ein anderer volkstümlicher Komponist, von dem man auch in den letzten Jahren weniger hörte, ist in diesen Tagen gestorben — Thomas Koschat. Sein Name verdient besonders im Musikalienhandel hochgehalten zu werden, denn mit seinen Kärntner Lieder wurden stets im Sortiment ganz bedeutende Umsätze erzielt; er hat das Alpenlied dem nationalen Viederschatz der Deutschen eingefügt, und seine trefflichen Sammlungen dieser Liedgattung werden dauernd dem Musikalienhandel Nutzen bringen.

Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung unseres ernstesten Musiklebens scheint mir die in diesem Augenblick bekannt werdende Berufung Weingartners nach Darmstadt zum musikalischen Beirat des für die Musik sich lebhaft interessierenden Großherzogs zu sein. In einer Zeit, wo in den Zentren der deutschen Oper die altbewährten Lenker verschwunden sind — in München seit dem Verlust Mottls, — in Dresden nach dem unerwarteten Tode Schuchs, — in Berlin, wo seit Gregors Fortgang für neue Opern keine rechte Stätte ist —, kann eine so energische Persönlichkeit und ein so feinfühliges Musiker, wie es Weingartner ist, in Verbindung mit einem hochherzigen Mäcen schnell die Führung übernehmen und gerade in einem kleineren Wirkungskreise wirklich Großes für die deutsche Kunst leisten. Ein »Glück auf« zu dieser Wahl!

Die Bedeutung des verstorbenen Generalmusikdirektors von Schuch in Dresden lag in erster Linie in seiner Opernleitung, und die deutschen Opernverleger werden es nie vergessen, daß Schuch immer für hervorragende Neuigkeiten zu haben gewesen ist und sich voll und ganz dafür einsetzte. Daß er nicht mehr der Ehre teilhaftig werden sollte, das neue Werk von Richard Strauß, die »Josephslegende«, in Dresden herauszubringen, hatte wohl einen rein geschäftlichen Grund: zur Sicherung der 50jährigen Schutzfrist in den außerdeutschen Ländern war es augenscheinlich notwendig, die Uraufführung und das erste Erscheinen des Werkes in Paris vorzunehmen, und es erweckt hohe Bewunderung für das diplomatische Geschick des Komponisten, daß er die Uraufführung eines deutschen Werkes den Parisern durch das russische Ballett schmachhaft machte! Das Werk muß und wird natürlich bald auf allen größeren deutschen Bühnen